



Aconitum (Eisenhut)

Dagmar Maria Uecker

Homöopathie als Naturphänomen

„Habe das Herz, Einsicht zu haben!“

Samuel Hahnemann

Homöopathie als eigenständige Wissenschaft der Erfahrung

Das Geheimnis der Wirksamkeit einer sorgfältig hergestellten homöopathischen Arznei kann ergründet werden. Das Prinzip des Simile-Gesetzes der Homöopathie, das den Heileffekt auslöst, ist ein Urphänomen in der Natur. Die Ähnlichkeitsregel lautet: *„Wähle, um sanft, schnell, gewiss und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfälle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden erregen kann, als es heilen soll.“*

Dieses Gesetz ist in seiner Schlüssigkeit auf allen Ebenen des Seins wahrnehmbar. Es erschließt sich uns, wenn wir unsere einseitige linkshemisphärische, rationale Verstandestätigkeit erweitern und mit Hilfe unserer rechten Hirnhälfte den Zugang zu analogischem Denken eröffnen. Kausal-analytisches Denken bleibt quantitativ, analogisches Denken ist qualitativ.

Analogisches Denken erlaubt uns, von der stofflichen Ebene des Beobachtbaren auf die unstoffliche Ebene der Bewirkungen zu schließen.

Die feinsinnige Kunst der Arzneimittelfindung im Ähnlichen

In allen alten Kulturen wurde die Heilkunde mit Hilfe von Analogieschlüssen aus den Entsprechungsgesetzen erschlossen und deshalb war die Heilkunst ganzheitlich ausgerichtet. Denken wir an die Taoistische Medizin, aus der die traditionelle chinesische Medizin einschließlich der Akupunktur hervorgegangen ist oder an die vedische Heilkunst Indiens. In Ägypten wurde die Tempelheilkunst nach der hermetischen Philosophie und ihren Entsprechungsgesetzen – wie oben, so unten – gelehrt. Hippokrates, der in den ägyptischen Tempeln seine Ausbildung erhielt, war mit dem natürlichen Ähnlichkeitsgesetz vertraut. Seine Äußerung:

„Ihr müsst dem Kranken von dem Wasser zu trinken geben, durch das er krank wurde“, beweist dies deutlich.

In den hippokratischen Schriften ist die Ähnlichkeitsregel bereits klar umrissen dargestellt. Es heißt dort:

„Durch das Ähnliche entsteht die Krankheit und durch die Anwendung des Ähnlichen wird die Krankheit geheilt.“

In Europa haben einige Ärzte schon vor Hahnemann das Naturphänomen der Ähnlichkeitsregel gekannt und damit therapeutisch gearbeitet.

An erster Stelle sei hier Paracelsus genannt, der Großmeister der europäischen traditionellen Heilkunst aus dem 16. Jahrhundert. Paracelsus war ein Hermetiker, der seine Heilkunst aus der Kenntnis der Entsprechungsgesetze gestaltete. Seine Wahrnehmung erkannte die innere Selbstähnlichkeit der Prinzipien in ihren jeweiligen äußeren Formoffenbarungen, in ihren Signaturen. In der von ihm beschriebenen Signaturenlehre wird über einen Analogieschluss das Simile entdeckt. Er war sich bewusst, dass ein unerhöhtes, also ein nicht verfeinertes Simile, nicht heilt. Nur ein Simile im Sinne einer leisen Andeutung durch ein ähnliches Bild trifft die richtige Stelle im ganzheitlichen Gefüge der betroffenen Wesenheit, wodurch eine heilbringende Korrektur ausgelöst wird.

Auch die ursprüngliche Alchemie war eine hermetische Kunst, die ihr handwerkliches Wissen aus natürlichen Entsprechungsgesetzen vollzog und bemüht war, Veredelungen, Verfeinerungen, erhöhende Transmutationen zustande zu bringen, immer aber in Übereinstimmung mit der Naturordnung. So verstanden war ein wahrer Alchemist gleichsam ein Entwicklungshelfer für die Evolution.

Die Alchemie ist die Mutter der spagyrischen Heilkunst, derer sich Paracelsus bediente. In dem Prozess des „Solve et



Geoffrey Hodson (*The Call to the Heights, Kap. 25*)
übersetzt von Sylvia Botheroyd

Die siebenfache Pracht der Strahlen

Was man in der westlichen Welt als Gott bezeichnet, geht weit über alle intellektuellen Vorstellungen von Getrenntsein hinaus. Im Gegenteil: ES ist vor allem Eins und nur Eins. Dem Mystiker, der sich der Betrachtung hingibt, wird geraten, das höchste Wesen als eine alles umschließende, alles in sich aufnehmende Einheit zu begreifen und damit eins zu werden. Wenn jedoch die scheinbar vielfältigen Manifestationen dieser Einheit von außen durch objektiv wahrgenommene Erscheinungen gese-

hen werden, dann lässt sich eine siebenfältige Unterteilung erkennen. Dies sind die sieben Strahlen oder göttlichen Eigenschaften, die in der Theosophie offenbart werden, und sie zeigen sich in siebenfachen Klassifizierungen durch alle Reiche der Natur hindurch, einschließlich der menschlichen und der übermenschlichen. Sie erscheinen in sieben Haupttypen von Menschen, jeweils mit deren herausragenden natürlichen Attributen und Eigenschaften. All diese Eigenschaften und Kräfte sind zu einem gewissen Grad in jedem

Menschenwesen, jedoch ist in jedem der sieben Haupttypen eine herausragende Tendenz vorhanden. Im Allgemeinen gilt: Je fortgeschrittener das spirituelle Ego, desto deutlicher ist der Hauptstrahl in der Persönlichkeit erkennbar¹. Die Tabelle am Schluß des Kapitels fasst die wesentlichen Informationen über die Strahlen zusammen.

Erster Strahl

Die herausragenden Eigenschaften der Menschen des ersten Strahls sind Wille, Kraft, Stärke, Mut, Entschlossenheit, Führungstalent, Unabhängigkeit, Würde, die bei Gelegenheit zur Erhabenheit wird, Wagemut und Tatkraft in der Ausführung. Das Ideal des Strahls liegt in der Stärke: Der Mensch des ersten Strahls schätzt die Präsenz dieser Eigenschaft am höchsten, ja er ist geneigt, den Wert allen Verhaltens und aller Leistungen nach dem Maß der eingesetzten Kraft zu beurteilen. Er findet es schwierig, Schwäche in jeglicher Form hinzunehmen und tendiert dazu, jene zu verachten, die aufgeben. In seiner Sicht ist Gott oder das höchste Gut das Kraftprinzip in allen Dingen.

Die natürlichste Methode für den ersten Strahl, um zu Ergebnissen zu kommen, besteht darin, große Willenskräfte in sich wachzurufen, sich von Entschlossenheit durchdringen zu lassen, um, koste es was es wolle, erfolgreich zu

sein, wobei die Möglichkeit eines Misserfolges überhaupt nicht in Betracht gezogen wird. Die Vollendung ist Allmacht oder die bewusste Einswerdung mit dem göttlichen Willen; denn wenn der Mensch des ersten Strahls die spirituellen Höhen erklimmt, muss er auf den Eigenwillen zugunsten des göttlichen Willens verzichten. So gebraucht er Willenskraft nicht im Sinne von Anstrengung, sondern als selbstlosen, mühelosen, reibungslosen Ausdruck des Einen Willens.

Schließlich wird er die Herrschaft über seine Natur und das äußere Selbst erlangen. Das Ziel dieses Strahls ist letztlich, ein hohes Amt in der spirituellen Leitung im Leben von Nationen, von Planeten und Sonnensystemen zu bekleiden. Jedes Leben ist daher Übung und Vorbereitung auf Ämter, die in Zukunft auszuüben sind.

Zweiter Strahl

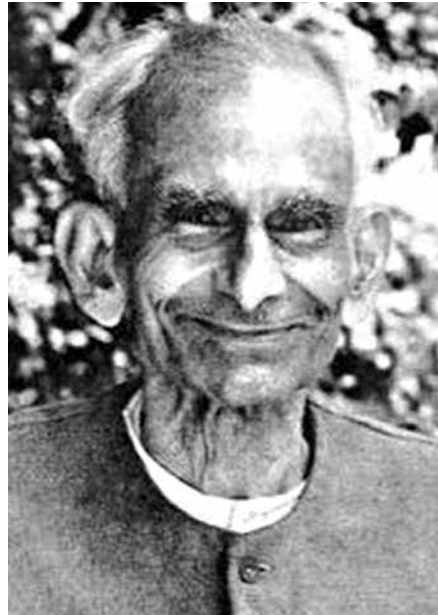
Das Ideal unpersönlicher universaler Liebe aus der Erkenntnis der Einheit des Lebens heraus ist die besondere Eigenschaft des zweiten Strahls. Wenn hoch entwickelt, ist der Mensch des zweiten Strahls intuitiv und strebt danach, ohne an Lohn oder Belohnung zu denken, Weisheit und Liebe in die Welt auszustrahlen, was alle, die er erreicht, aufbaut und inspiriert.

Iqbal K. Taimni

Beherrschung, Reinigung und Pflege der Gefühle

Auszug aus *Selbsterziehung und Selbstverwirklichung*¹

... [Wir können] kein Bewusstseinswerkzeug richtig beherrschen, solange wir gewohnt sind, uns mit seinen Tätigkeiten zu identifizieren. Solange wir das Gefühl haben, dass wir unsere Wünsche sind, dass wir die Empfindungen sind, die uns Lust oder Schmerz geben, oder die Gemütsregungen, die in uns aufwallen, werden wir nicht fähig sein, diese Bewegungen des Astralkörpers unter unsere Herrschaft zu bringen. So besteht der erste Schritt darin, dass wir uns im Bewusstsein von diesen verschiedenen Manifestationen, die ihren Ursprung im Astralkörper haben, loslösen. Wir sollten lernen, diese Manifestationen zu objektivieren, wie man in der Psychologie sagt. Wir sollten sie gleichsam auf den Seziertisch legen, beobachten und analysieren, bis wir sie als bloße Erscheinungen empfinden, die in uns stattfinden, nicht wirklich als Teil unserer selbst. Wenn in unserem Herzen plötzlich ein Wunsch aufquillt, dann sollten wir uns klar darüber sein, dass es sich nur um eine Schwingung in unserem Astralkörper handelt, die wir ändern können, wenn wir wollen. Wenn wir irgendeine Freude erleben, sollten



Iqbal K. Taimni (1898 - 1978)

wir imstande sein, der Reihe von Wandlungen nachzugehen, welche schließlich in unserem Bewusstsein in der Form dieser Freude auftauchen [...] Der Punkt, den wir hier beachten müssen, ist der, dass wir lernen müssen, uns von unseren Wünschen, Emotionen und Empfin-

1 | I. K. Taimni, *Selbsterziehung und Selbstverwirklichung*, Hirthammer Verlag, München 1976, S. 85ff.

dungen loszulösen und uns über sie zu erheben, bevor wir hoffen können, wirklich Herrschaft über sie zu erlangen [...]

Die Entwicklung dieser Fähigkeit, sich loszulösen, erfordert erstens ständige innere Sammlung und zweitens Beobachtung und Nachdenken. Wir sind alle gewohnt, unseren Wünschen und Gefühlen freien Lauf zu lassen; und nur selten, wenn wir uns ungewöhnlich stark aufregen, werden wir uns ihrer Macht über uns bewusst und unserer Unfähigkeit, sie zu beherrschen. Sammlung bedeutet, dass wir unseren Astralkörper mit seinen fortwährend wechselnden Wünschen und Emotionen unter Beobachtung stellen. Wir beobachten ständig sein Funktionieren. Wenn wir zum Beispiel ärgerlich oder gereizt sind oder unter dem Einfluss irgendeines anderen Gefühles stehen – sei es gut oder schlecht – sollten wir der Bewegungen in diesem Vehikel gewahr sein, wie schwach sie auch sein mögen. Im Anfang werden wir immer wieder finden, dass wir es zulassen, erregt zu werden, ohne diese Tatsache auch nur zu merken. Aber durch ständige Wachsamkeit und Übung entwickelt sich allmählich ein Bewusstsein im Hintergrund unseres Verstandes, welches aller Bewegungen, die in unserer Gefühlsnatur vor sich gehen, gewahr zu werden scheint und wie ein schweigender Beobach-

ter jede Bewegung feststellt, auch wenn er noch nicht fähig ist, sie zu beherrschen.

Die Anstrengung, dauernd wachsam zu sein, sollte von Beobachtung und Nachdenken begleitet sein. Wir sollten immer versuchen, die Entwicklung und das Tätigwerden aller Wünsche und Gefühle zu beobachten, die in unserem Gemüt auftauchen, sie dabei unpersönlich prüfen, ihrem jeweiligen Ursprung nachgehen und ihren Wert kritisch beurteilen. Da diese Beobachtung und Überlegung, wenn sie als Rückschau durchgeführt werden, nicht so wirksam sind, wie wenn wir eben im Bann der Emotionen stehen, müssen wir lernen, sie zu beobachten, während sie wirken, und uns von ihnen abzusondern, während wir noch unter ihrer Herrschaft stehen. Dies braucht nicht unbedingt eine Störung unserer Arbeit oder unseres normalen Tagesablaufes zu bedeuten, weil nur ein Teil unseres Bewusstseins mit dieser Nebentätigkeit beschäftigt sein wird, ähnlich wie dies bei einer Frau ist, die eine Konversation führen kann, während sie gleichzeitig strickt.

Wenn ein gewisser Grad von Erfolg darin erreicht worden ist, unsere Gefühle und Wünsche als Objekte zu betrachten, können wir damit beginnen, eine unmittelbare Kontrolle über sie auszuüben. Beobachtung